

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDA Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft

Stoffe und Motive

Männlichkeit

18. Jahrhundert

- 11-4** *Von Kraftmenschen und Schwächlingen* : literarische Männlichkeitsentwürfe bei Lessing, Goethe, Schiller und Mozart / Martin Blawid. - Berlin [u.a.] : de Gruyter, 2011. - 412 S. ; 24 cm. - (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur ; 124). - Zugl. überarb. Fassung von: Leipzig, Univ., Diss., 2008. - ISBN 978-3-11-023781-8 : EUR 99.95
[#2207]

„Wann ist der Mann ein Mann?“ Diese Frage, die Herbert Grönemeyer seit 1984 umtreibt, umreißt im Kern das Problemfeld, dem sich die *Men's Studies* seit Beginn der 1970er Jahre widmen. „Männlichkeit“ erscheint in diesem Horizont, wie Inge Stephan 2003 resümiert, „als ein Konstrukt, das mit dem realen Mann nicht identisch sein muss.“¹ (S. 9) Diesem Konstrukt, das im 18. Jahrhundert verstärkt diskutiert wird, widmet sich Martin Blawid mit seiner vorliegenden Studie über literarische Männlichkeitsentwürfe von Lessing bis Mozart. Anhand von drei deutschen Dramentexten und drei italienischen Libretti wird im einzelnen aufgezeigt, wie die literarischen Männerfiguren mit bestehenden zeitgenössischen Vorstellungen von Männlichkeit in Konflikt geraten, mitunter daran zu scheitern drohen, aber auch Gegenmodelle von Maskulinität verkörpern.

Bevor die Untersuchung der literarischen Texte einsetzt, entfaltet Blawid in zwei größeren Kapiteln eine historische und eine systematische Perspektive auf das Phänomen ‚Männlichkeit‘ in der Literatur des 18. Jahrhunderts. Unter Rekurs auf Christoph Kucklicks Studie *Das unmoralische Geschlecht* (2008) konstatiert Blawid für die Umbruchszeit um 1800 eine ‚negative An-

¹ *Im toten Winkel* : die Neuentdeckung des ‚ersten Geschlechts‘ durch men's studies und die Männlichkeitsforschung / Inge Stephan. // In: Männlichkeit als Maskerade : kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart / hrsg. von Claudia Benthien und Inge Stephan. - Köln [u.a.] : Böhlau, 2003. - (Literatur, Kultur, Geschlecht, Kleine Reihe ; 18), S. 11 - 35, hier S. 18.

drologie' (S. 39),² die aus der unüberbrückbaren Spannung von Männlichkeit und Modernisierung resultiere. D.h., daß die zivilisatorische Verschiebung hin zu einer arbeitsteiligen Gesellschaft Konflikte hervorbringe, die sich aus „dem Drang nach Individualität und der gleichzeitigen Erkenntnis der Unmöglichkeit einer individuellen Erfüllung in der modernen Gesellschaft ergeben“ (ebd.). Die auffällig enge Anlehnung an Kucklicks systemtheoretische Vorgaben mündet in die Erklärung, dort das eigene Arbeitsziel exponiert gefunden zu haben. Denn das von Kucklick skizzierte „Projekt der Regulation des Maskulinen“ bildet den Rahmen, in dem Blawid „das Spannungsfeld von Norm und Abweichung“ (S. 40) mit Blick auf männliche Figuren in literarischen Texten des 18. Jahrhunderts untersuchen will.

Die Bekräftigung der Positionen Kucklicks wird erweitert durch eine begriffsgeschichtliche Auswertung der Termini ‚Geschlecht‘ und ‚Mann‘ bzw. ‚Genre‘, ‚Mascio/maschile‘ und ‚Uomo‘ auf der Basis einschlägiger zeitgenössischer Lexika. Angesichts der differenzierten Ausdeutungen, die gut zwanzig Seiten umfassen, erscheint der nachfolgende Überblick über die auf ‚Männlichkeit‘ fokussierte Geschlechterdebatte im 18. Jahrhundert, die auf nur zehn Seiten dargestellt wird (S. 70 - 80), vergleichsweise kurz. Blawid begründet das mit dem methodischen Hinweis, aufgrund der Erscheinungsdaten der von ihm ausgewählten Dramentexte nur historische Texte zur ‚Männlichkeit‘ bis 1790 berücksichtigen zu wollen. Aber auch wenn die mehrmals angeführte, jedoch nicht ausgewertete Schrift *Der Mann : ein anthropologisches Charaktergemälde seines Geschlechts* (1805 - 1806) des Populärphilosophen Carl Friedrich Pockels damit außerhalb des Untersuchungszeitraums liegt, bleibt es dennoch etwas unbefriedigend, wenn es in einer Fußnote schlichtweg heißt, daß „detaillierte Informationen“ zu „Texte[n] von Fichte, Humboldt, Knigge, Mauvillon, Pockels und Sprengel“ (S. 70, Anm. 103) bei Kucklick zu finden seien. Auch angesichts eines – von Blawid nicht erwähnten – Romans wie Christian Friedrich Traugott Voigts *Robert oder der Mann, wie er seyn sollte* (1799) fragt es sich, ob eine teilweise Ausweitung der rigide festgelegten Untersuchungsgrenze nicht doch ergebnisfördernder gewesen wäre.

Auf die literaturhistorische Einordnung der Problemstellung folgt deren literaturtheoretische Einbettung, wobei Blawid zu Recht unterstreicht, daß „zum gegenwärtigen Zeitpunkt innerhalb der literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung mit germanistischer bzw. romanistischer Profilierung noch kein Text existiert, der ‚Männlichkeit‘ als dezidierte Erscheinung in Dramentexten ausführlich behandelt“ (S. 82). Mit ‚Raum‘, ‚Zeit‘ und ‚Figurencharakteristik‘ werden zentrale Analyse Kriterien problematisiert, um im weiteren Verlauf der Arbeit literarische Konstruktionsformen von Männlichkeit im Drama untersuchen zu können. Doch auch wenn, wie am Beispiel des *Götz von Berlichingen* demonstriert wird, den Raumzuweisungen in Goethes Trauerspiel kein geringer semantischer Aussagewert zukommt, bleibt zwei-

² *Das unmoralische Geschlecht* : zur Geburt der negativen Andrologie / Christoph Kucklick. - Orig.-Ausg., 1. Aufl. - Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2008. - 379 S. ; 18 cm. - (Edition Suhrkamp ; 2538). - ISBN 978-3-518-12538-0 : EUR 13.00.

felhaft, ob daraus notwendig ein Erkenntnisgewinn in genderspezifischer Hinsicht folgen kann. Exemplarisch verweist Blawid auf die Belagerung von Jaxthausen, als Götz nur in geschlossenen Räumen in Aktion tritt. Um nun die angebliche Konturierung von Männlichkeit durch den Raum selbst anzuzeigen, bezieht sich Blawid auf einen erzähltheoretischen Beitrag Natascha Würzbachs: „Das Haus stellt laut Würzbach für den Mann einen ‚temporären Ruheort, von dem aus er zu öffentlichen Orten der Bewährung und Bestätigung aufbricht‘,³ dar“ (S. 85). Entgegenhalten ließe sich dieser Argumentation, daß beispielsweise Maria Stuart in Schillers gleichnamigem Trauerspiel anfangs auch nur in einem geschlossenem Raum – dem Schloß zu Fotheringhay, ihrem Gefängnis – gezeigt wird. Im dritten Akt kommt es zur Konfrontation mit Elisabeth, wo sich Marias „Bewährung und Bestätigung“ im zumindest teilweise öffentlichen Park von Fotheringhay vollzieht. Da sich sowohl bei Goethe als auch bei Schiller die Situation vom geschlossenen Raum mit eingeschränkter Handlung zum offenen Raum mit bekräftigender Handlung verschiebt, erscheint es zumindest fraglich, ob allein aus dieser Raumzuschreibung spezifische Anhaltspunkte für die Konstruktion von Geschlecht im allgemeinen bzw. von Männlichkeit im besonderen zu gewinnen sind. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, wie Blawid mit Recht hervorhebt, daß die szenische Raumzuweisung immer auch dramaturgischen Notwendigkeiten gehorcht.

Den konzeptuellen Maßstab für die Figurenanalysen des Hauptteils bildet Raewyn Connells Modell der ‚hegemonialen Männlichkeit‘, das die Herrschaftskonfiguration der patriarchalen Dominanz beschreibt (S. 30 - 35).⁴ Mit Bezug auf diese Größe arbeitet Blawid im Einzelfall heraus, ob der jeweilige Männlichkeitsentwurf als dynamisch oder statisch, als eigen- oder fremdbestimmt und als ein- oder mehrdimensional zu charakterisieren ist. Während die Identitätskrise des Majors von Tellheim in Lessings **Minna von Barnhelm** maßgeblich durch die binnen- und zwischengeschlechtlichen Hierarchiebeziehungen verursacht wird, aus denen er sich aufgrund seines hehren Ehrbegriffs nicht lösen kann, agiert Goethes Götz in vergleichbarer Weise auf der Grundlage eines ritterlichen Ehrbegriffs, der seine Vorstellung von Männlichkeit gründiert. Bei Karl und Franz von Moor in Schillers **Räubern** macht Blawid unterschiedliche Ziele in der „maskulinen Selbstverwirklichung“ (S. 272) der ungleichen Brüder aus: Karl verlangt es nach ‚großen‘ Taten, Franz dagegen nach einem herrschaftlichen Status. Bekanntlich gelingt es beiden nicht, ihre hochgesteckten Ansprüche zu erfüllen. Während Karl als Räuberhauptmann an den „selbst formulierten und auferlegten Rahmenbedingungen“ (S. 247) scheitert, gelingt es Franz insbesondere mit

³ **Raumdarstellung** / Natascha Würzbach. // In: Erzähltextanalyse und Gender Studies / hrsg. von Ansgar und Vera Nünning. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2004, hier S. 49 - 71, hier S. 53. - Dieser Titel ist im Literaturverzeichnis nicht eigens verzeichnet (S. 410).

⁴ Vgl. **Der gemachte Mann** : Konstruktion und Krise von Männlichkeiten / Raewyn Connell. - Opladen : Leske und Budrich, 1999. - (Geschlecht & Gesellschaft ; 8). - Einheitssacht.: Masculinities <dt.>, S. 98.

Hinblick auf Amalia zu keiner Zeit, die unumschränkte Herrschaftsmacht auszuüben, der er mit allen Mittel zu erlangen trachtet.

Auf die Beschäftigung mit den Dramentexten im engeren Sinne folgt die Analyse der Opernlibretti **Le Nozze di Figaro**, **Don Giovanni** und **Così fan tutte**. Zwar erscheint es durchaus statthaft, sich allein den literarischen Aspekten der Libretti zuzuwenden, wie Blawid ausführt (S. 273), jedoch verwundert es, daß der Gattungsaspekt der behandelten Texte überhaupt nur marginal zur Sprache kommt. Denn es ist offensichtlich, daß vom tendenziell tragischen Bereich – abgesehen von Lessings Lustspiel, bekräftigt aber durch Goethes und Schillers tragisches Schauspiel – zum tendenziell komischen Bereich – repräsentiert durch die *opera buffa* und den **Don Giovanni** als *dramma giocoso* – übergegangen wird. Zwar recurriert Blawid mehrfach auf die Gattung der *opera buffa* (S. 299, 341, 371), jedoch diskutiert er nicht, ob sich aus der Gattung des jeweiligen Textes nicht schon konkrete Vorgaben für die entfalten Modelle von Männlichkeit ableiten lassen. Dabei wird bereits anhand der Libretti, die Bestandteil der scherzhaften Opern sind, deutlich, daß die Gattungsbedingungen die Parodierung männlicher Rollenbilder nicht nur erlaubt, sondern geradezu erfordert. Während in **Le Nozze di Figaro** die dominierenden Männerfiguren Graf Almaviva und Figaro zwar den Status hegemonialer Männlichkeit anstreben, aber „letztlich als mehr oder weniger düpierte Bittsteller“ (S. 314) präsentiert werden, läßt sich in **Così fan tutte** nicht zuletzt aufgrund des Identitätswechsels Guglielmos und Ferrandos vom Soldaten zum Adligen eine „ironisierende Betrachtung patriarchalischer Ansprüche“ (S. 389) beobachten. Einzig Don Giovanni sticht von diesen Figuren insofern ab, als er tatsächlich „das Zentrum des maskulinen Dominanzanspruches“ (S. 354 - 355) besetzt.

Blawid schließt mit einer Klassifizierung der dramenpoetischen Konstruktionen von Männlichkeit, indem er sechs Vergleichsaspekte herausarbeitet (S. 390). Unbestreitbar ergibt sich auf dieser Grundlage eine präzise Qualifizierung der behandelten Männerfiguren, nur ist gleichzeitig anzumerken, daß sich die erarbeiteten Kriterien teilweise auf traditionelle Tugendbegriffe zurückführen lassen. So erinnert das Merkmal der Unversehrtheit/Stärke an die klassische *fortitudo*, das Merkmal der Standhaftigkeit an die neostoizistische *constantia* und das Merkmal des Freiheitsdrangs an die neuzeitliche *libertas*. Am Beispiel des letztgenannten Charakteristikums zeigt Blawid allerdings auch, wie schwierig es ist, eine solche Konzeptualisierung vorzunehmen, wenn beispielsweise Götz von Berlichingen nur an seiner politischen Freiheit, Don Giovanni hingegen nur an seiner amourösen Freiheit interessiert ist (S. 395).

Die lesenswerte Studie veranschaulicht überzeugend, daß die Analyse von Männlichkeitsentwürfen in dramatischen Texten des 18. Jahrhunderts zu buchenswerten Ergebnissen führt. Dabei liefert Blawid keine überraschenden Deutungsangebote, sondern differenzierte interpretatorische Einsichten. Mit seinen Relektüren der forschungsgeschichtlich bereits oftmals behandelten Texte vergegenwärtigt er die spezifischen Konfigurationen der männlichen Protagonisten und arbeitet heraus, wie sie sich wiederholt dem Paradigma der hegemonialen Männlichkeit annähern, es aber im Grunde nur

temporär behaupten können. Auch wenn kleinere kritische Einwände bestehen, erhält der Leser am Ende genügend Einblicke, um zu wissen, wann der Mann in Dramen- und Operntexten des 18. Jahrhunderts auch tatsächlich ein Mann gewesen ist.

Nikolas Immer

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz336485387rez-1.pdf>